

WIR. HIER. KULTUR.



**NÖKU-
Gruppe 2021
Rück- und
Ausblick**

WIR. HIER. JETZT.

„Heuer feiern wir die 100-jährige Eigenständigkeit unseres Bundeslandes Niederösterreich. Ein Jubiläum, dem die NÖKU mit all ihren Spielstätten und Veranstaltungen, mit unterhaltensamen wie bewegenden Vorführungen Rechnung trägt.

Ein Jubiläum, das aber auch in eine Zeit voller Herausforderungen fällt. Was für die meisten von uns undenkbar war, ist nun bittere Realität – denn der Krieg ist zurück in Europa, zurück vor den Toren der EU. Und mit ihm und all seinem unermesslichen menschlichen Leid wird uns schmerzlich in Erinnerung gerufen, dass Friede und Demokratie keine Selbstverständlichkeit sind in Europa und in der Welt.

Machen wir uns gerade im Rahmen des Jubiläums ‚100 Jahre Niederösterreich‘ und vor dem Hintergrund der weltpolitischen Ereignisse bewusst, wie wichtig der Zusammenhalt der westlichen Welt und unsere westlichen Werte, wie Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Toleranz, sind. Kunst und Kultur haben dabei eine tragende Rolle, denn sie sind Kraft- und Inspirationsquelle am Weg nach vorne. Die NÖKU leistet dazu einen ganz wesentlichen Beitrag, wie im Folgenden ersichtlich wird und wofür ich mich herzlich bedanke.“

Johanna Mikl-Leitner

Landeshauptfrau von Niederösterreich

„Kunst und Kultur waren seit Ausbruch der Pandemie stärker denn je gefordert. Und damit hat auch die NÖKU-Gruppe in den beiden Coronavirus-Jahren 2020/21 die wohl größten Herausforderungen seit ihrer Gründung im Jahr 1999 hinter sich gebracht. Wir freuen uns jedoch, dass gerade die Bewältigung der Pandemie uns in der gemeinsamen Organisation im inneren Zusammenhalt weiter gestärkt hat.“

Wolfgang Viehauser

Aufsichtsratsvorsitzender der NÖ Kulturwirtschaft GesmbH.

Editorial

Auch das Jahr 2021 stand ganz im Zeichen der Corona-Pandemie und fast all unser Denken und Handeln schien sich auf die Bewältigung dieser Krise zu

3

beziehen, sowohl für uns als Individuen, als auch als Kunst- und Kulturbetriebe und als Gesellschaft. So sehr Anfang 2021 noch ein regelrechter Wettlauf auf die rasche, erste Impfung bestand, so stand spätestens ab Herbst 2021 fest, dass das Corona-Virus und die Maßnahmen dagegen unsere Gesellschaft auf eine in der jüngeren Geschichte selten dagewesenen Art und Weise gespalten haben. Dann hat uns der am 24. Februar 2022 begonnene Angriffskrieg gegen die Ukraine einen jähen Perspektivenwechsel aufgezwungen: Von einem Moment auf den anderen stand nicht mehr die Corona-Pandemie im Fokus, sondern einerseits der Schock über den nicht mehr für möglich gehaltenen Krieg in Europa und andererseits eine Welle der Solidarität mit der Ukraine und ihrer Bevölkerung.

Was können und müssen wir als Kulturbetriebe gemeinsam aus diesen Krisen lernen? Was können Kunst und Kultur in einer solchen Situation leisten? Diesen fundamentalen Fragen haben wir uns im Rahmen unserer letzten Führungskräfteklausur der NÖKU-Gruppe Ende April 2022 im nitsch museum in Mistelbach gestellt. Martin Zierold – Leiter des Instituts für Kultur- und Medienmanagement der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und in frühen Jahren Kommunikationsmitarbeiter der ersten Ausgaben des Grafenegg Festivals – lieferte einen inspirierenden Impuls zum Thema „Lernen in der Krise“. Die Kurzversion hiervon finden Sie in diesem Tätigkeitsbericht. Die künstlerischen Leiterinnen Bettina Masuch (Festspielhaus St. Pölten ab der Saison 2022/23), Mona Jas (KinderKunstLabor), Marie Rötzer (Landestheater Niederösterreich) und Gerda Ridler (Landesgalerie Niederösterreich) haben ihre ganz persönlichen Lernerfahrungen und Erkenntnisse mit uns geteilt. Lesen Sie hierzu eine Zusammenfassung der Diskussionsbeiträge der Führungskräfteklausur.

„Ver. Um. Er. Und lernen.“ Das war die Keynote von Marlene Streeruwitz, freiberufliche Autorin und Regisseurin, zum Auftakt des Internationalen Symposiums der Kulturvermittlung der NÖKU-Gruppe zum Thema „UNLEARNING – Praktiken und Begegnungen des Verlernens“ am 18.02.2022 im Festspielhaus St. Pölten und online. Diesen gleichermaßen spannenden wie fordernden Text finden Sie in voller Länge ebenfalls in diesem Bericht.

Bei aller Kraftanstrengung auf die laufende Krisenbewältigung in der Corona-Pandemie haben wir in der NÖKU-Gruppe in vielerlei Hinsicht versucht, wichtige Zukunftsprojekte ganz im Sinne unserer gemeinsamen Vision und Strategie voranzutreiben: Die Implementierung des NÖKU-Nachhaltigkeitsstandards wurde in allen Betrieben höchst ambitioniert gestartet und hat beim Museum Niederösterreich in St. Pölten und bei der Römerstadt Carnuntum sogar bereits zum Österreichischen Umweltzeichen „Grünes Museum“ geführt.

Eine sich rasant und grundlegend verändernde Arbeitswelt mit vielen neuen Herausforderungen verlangt nach neuen Formen der Zusammenarbeit und Führung. So haben wir einerseits in einem breit angelegten, partizipativen Prozess aus der Gruppe heraus ein adaptiertes und erweitertes Leitbild für Zusammenarbeit und Führung der NÖKU-Gruppe erarbeitet, das wir am 16. September 2021 im Rahmen des ersten NÖKU-Gruppentags in Grafenegg präsentiert haben. Vertrauen, Eigenverantwortung, (Mit-)Gestaltung, Partizipation, Offenheit sowie Mut zu Neuem und zum Experiment sind ganz zentrale Begriffe in diesem Leitbild; sie bestimmen unser Denken, Entscheiden und Handeln. Andererseits haben sich die Geschäftsführungen und TeilnehmerInnen von NÖKU for Excellence sehr intensiv mit den Themen des Agile Leadership bzw. Digital Leadership und des damit verbundenen Change-Prozesses beschäftigt.

Wohl aber eine der dringendsten Fragen für uns Kulturbetriebe ist: Wie bekommen wir die Menschen nach der Corona-Krise wieder zu Kunst, Kultur und Wissenschaft? Wie können wir unsere Inhalte wieder für die Menschen und die Gesellschaft relevant machen? Wie schaffen wir nach Jahren des Social Distancings wieder echte, persönliche Begegnungen?

Paul Gessl und Albrecht Grossberger

Geschäftsführung

NÖ Kulturwirtschaft GesmbH.

4 Lernen in der Krise

Von Martin Zierold

Martin Zierold

ist Leiter des Instituts für Kultur- und Medienmanagement der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, an dem er die Zajadacz-Stiftungsprofessur für Innovation durch Digitalisierung innehat. Durch seine Tätigkeit als Pressesprecher des Tonkünstler Orchesters Niederösterreich und des internationalen Musikfestivals Grafenegg (2006–2007) hat er eine enge Verbindung zur NÖKU-Gruppe.

Oft ließ sich in den letzten Monaten und Jahren hören, eine Krise sei immer auch eine Chance. Doch Krise bedeutet zunächst einmal nichts Gutes: Krise heißt, dass die etablierten Verhaltensmuster nicht mehr funktionieren. Diese prägnante Definition macht deutlich, dass Krisenzeiten immer auch Zeiten der Transformation sind: Vertrautes kommt an Grenzen und es braucht neue Ansätze, um wieder wirksam handeln zu können. Kurz: Krisenzeiten sind Lernzeiten, jedenfalls sollten sie es sein.

Doch die Corona-Pandemie der letzten Jahre wirft nicht zuletzt die Frage auf, wie es um die gesellschaftliche Lernbereitschaft bestellt ist: „Eine der paradoxen Lehren aus der Pandemie ist, dass wir erstaunlich wenig lernen, obwohl wir einander so genau beobachten.“ Mit diesem Satz fasste Tom Nutall, Korrespondent des Economist, seine Beobachtungen zur vierten Corona-Welle in Deutschland in einem Beitrag für den SPIEGEL Ende 2021 zusammen.

Vor diesem Hintergrund ist die Überschrift dieses Statements bewusst doppeldeutig gewählt: „Lernen in der Krise“ – das lässt sich so verstehen, dass in der Krise gelernt wird, aber ebenso sehr, dass das Lernen selbst in der Krise steckt.

Welche Lesart gilt für Kulturorganisationen nach zwei Jahren Pandemie und mitten in so vielen weiteren Krisen von der sich zuspitzenden Klimakatastrophe bis zum Krieg inmitten Europas? Nun, es lassen sich wohl für beide Lesarten Anhaltspunkte finden: In den aktuellen Krisen sehen wir, wie überle-

benswichtig Lernen gerade auch für die Zukunft lebendiger Kulturorganisationen ist, wir sehen inspirierende und ermutigende Lern-Beispiele – aber ebenso ist zu erkennen, wie schwer sich viele Organisationen mit dem Lernen tun. Ein Grund dafür liegt sicher darin, dass wirkliches Lernen immer auch Verlernen voraussetzt.

Um zu lernen, muss ich bereit sein, alte Glaubenssätze über Bord zu werfen, vertraute Verhaltensweisen abzulegen. Es ist gerade dieser Abschied vom Gewohnten, der tiefgreifende Lernprozesse so herausfordernd macht: Wer sich Neuem öffnet, der verlässt das bekannte Terrain und muss zunächst an Stelle von Souveränität und Sicherheit die beängstigende Erfahrung von Überforderung und Verunsicherung zulassen. Gerade dies ist für viele Kulturorganisationen eine große Herausforderung, die paradoxerweise auf ihren vielfältigen Bühnen und Ausstellungsflächen zwar künstlerische Innovationskraft versprühen, in ihrer eigenen Organisationskultur jedoch häufig eher konservativ, defensiv und risikoavers sind. Hier liegt eine der größten Hürden für erfolgreiches Lernen – denn wer lernen soll, muss Fehler machen dürfen!

Zugleich verdeutlichen die gegenwärtigen Krisen, dass Nicht-Lernen in Zukunft keine tragfähige Option mehr ist. Angesichts tiefgreifender gesellschaftlicher, kultureller, politischer und ökologischer Veränderungen – um nur einige Bereiche zu nennen – müssen auch Kulturorganisationen sich entwickeln, wenn sie weiterhin relevant sein möchten. Das ist einerseits eine Frage des ökonomischen Überlebens, denn Kulturförderung aus Steuergeldern wird sich nur dann weiter legitimieren lassen, wenn Kunst und Kultur in lebendigen Beziehungen zu möglichst vielfältigen gesellschaftlichen Bereichen stehen. Doch mehr noch:

In Zeiten tiefgreifender Veränderung, in denen die Zukunft auf eine Weise offen erscheint, wie es Westeuropa mindestens drei Dekaden lang nicht erlebt hat, sollte es der Anspruch von Kulturorganisationen sein, auf die laufenden Transformationsprozesse nicht lediglich zu reagieren, sondern diese als kreative und konstruktive Akteure mitzugestalten.

Mit einem solchen Anspruch wird Lernen nicht nur zu einer notwendigen Zumutung, die man zähneknirschend auf sich nimmt. Es gilt in den vielfältigen Krisen der Gegenwart vielmehr, beherzt die Krise des Lernens selbst zu überwinden und Lernen als lustvolle Aufgabe (wieder) zu entdecken. Wenn Kulturorganisationen diese Aufgabe als Teil ihrer Berufung annehmen, wird dies mit dazu beitragen, gerade in krisenhaften Zeiten mögliche positive Zukünfte zu imaginieren und gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren zu realisieren.

Einen vielversprechenden Auftakt für ein gemeinsames Lernen in Kulturorganisationen können vermeintlich einfache Fragen bilden, die jedoch alles andere als leicht zu beantworten sind: Was haben wir bisher in der Pandemie gelernt? Welche lehrreichen Erfahrungen können wir untereinander austauschen? Wo haben wir aktuell noch keine Antworten, aber einen spürbaren Bedarf zu lernen? Wen brauchen wir (noch), um das zu lernen, was gerade für uns wichtig wäre?

Krisenzeiten sind Lernzeiten. Im Kern geht es für jede Kulturorganisation darum herauszufinden, welche Fragen die Gegenwart mit ihren Krisen an sie stellt. Und es geht darum, auf diese Fragen durch gemeinsames Lernen überzeugende Antworten zu finden. Dann, aber auch nur dann, hat die Redewendung von der Krise als Chance ihre Berechtigung.

Gemeinsam lernen

Zusammenfassung der Impulse und Erkenntnisse beim Führungskräfteworkshop der NÖKU-Gruppe am 28.4.2022 im nitsch museum in Mistelbach. Verfasst von Martin Zierold.

Was haben wir aus der Corona-Krise gelernt?

Diese Frage stand im Zentrum eines Workshops der NÖKU-Gruppe, der Ende April im nitsch museum in Mistelbach stattfand. Mehr als zwei Jahre nach Beginn der Pandemie kamen erstmals wieder rund 50 Führungskräfte von den Geschäftsführungen, künstlerischen bzw. wissenschaftlichen Leitungen, Kuratorinnen und Kuratoren, Prokuristinnen und Prokuristen sowie Teilnehmende aus NÖKU for Excellence (Entwicklungsprogramm für Nachwuchsführungskräfte der NÖKU-Gruppe) gemeinsam an einem Ort zusammen. Nach einem kurzen informellen Austausch begann der Nachmittag mit mehreren Impulsen, die aus verschiedenen Perspektiven die Frage nach den Lehren aus der Pandemie aufgriffen:

Martin Zierold, Leiter des Instituts für Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg, machte den Auftakt. Von ihm findet sich auch ein eigener Beitrag in diesem Tätigkeitsbericht. In seinem Impuls entwickelte er die These, dass die Themen „Führung“ und „Lernen“ im Kontext von Kunst und Kultur besonders eng verwoben sind. Schließlich gehe es bei der „Führung“ von Kulturinstitutionen nicht allein um das Gestalten guter Zusammenarbeit nach innen, sondern auch um eine gesellschaftliche Führungs- und Gestaltungsrolle. Gerade in Zeiten von rasanten gesellschaftlichen Veränderungen und Krisen hätten Kulturinstitutionen die Chance, Orte der Reflexion, der Inspiration und des Lernens zu sein. Um dieser Rolle gerecht zu werden sei es zentral, dem Lernen in der eigenen Organisation Raum zu geben und dabei auch bereit zu sein, vermeintliche Gewissheiten zu „verlernen“, um sich neuen Ansätzen und Wegen zu öffnen.

Anknüpfend an diesen Appell waren vier künstlerische Leiterinnen unterschiedlicher NÖKU-Betriebe eingeladen,

aus ihrem konkreten Arbeitsumfeld die Frage der Lehren aus der Pandemie zu reflektieren: Gerda Ridler, Künstlerische Leiterin der Landesgalerie Niederösterreich, betonte in ihrem Statement dabei die besondere Bedeutung von Museen als physische Orte. Die Zeiten der Schließung und der damit verbundenen Intensivierung digitaler Aktivitäten habe deutlich gemacht, dass Museen gerade auch von der Begegnung mit Kunstwerken und Objekten im Hier und Jetzt leben und dort eine besondere Expertise haben. Dies stehe nicht im Widerspruch zu digitalen Angeboten, die jedoch ihrer Funktion nach die analogen Angebote immer nur ergänzen könnten.

Bettina Masuch, die künstlerische Leiterin des Festspielhaus St. Pölten ab Herbst 2022, betonte, dass für sie die Krisen der Gegenwart Fragen aufwerfen, die bis ins Mark der künstlerischen Arbeit hineinreichen. In ihrer Reflexion über Lehren aus den Krisen stelle sie sich auch der Frage, welche Ästhetik den Transformationen und Herausforderungen der Zukunft angemessen sei und in welchem Verhältnis Ästhetik und Ethik zu sehen sind.

Mona Jas, die künstlerische Leiterin des KinderKunstLabors, das 2024 in St. Pölten eröffnet wird, berichtete, dass ihre Organisation als Haus im Aufbau in besonderem Maße im Werden sei und sich so auch als Laboratorium des Wandels verstehen könne. Vor diesem Hintergrund

erkundete sie in ihrem Statement die Spannungsfelder, die sich aus offenen Prozessen einer lernenden Institution ergeben können: So liste das Leitbild für Führung und Zusammenarbeit der NÖKU-Gruppe gleichermaßen die Werte „Klarheit“ und „Sicherheit“, aber auch „Weiterentwicklung der künstlerischen und wissenschaftlichen Inhalte“ auf. Jas verdeutlichte, dass der berechtigte Wunsch nach Klarheit und Sicherheit in Phasen des Wandels nicht immer im gleichen Maße erfüllt werden könne wie in Zeiten der Stabilität. Vor diesem Hintergrund sei Vertrauen eine zentrale Voraussetzung für gelingende Prozesse der Veränderung.

Marie Rötzer gab in ihrem Statement als künstlerische Leiterin des Landestheaters Niederösterreich Einblick in die tiefgreifenden Konsequenzen, die die Pandemie für die tägliche Theaterarbeit hatte und noch hat: „Wie plant man, wenn man nicht planen kann?“ – Dies sei eine der zentralen Herausforderungen gewesen, da alle gewohnten Abläufe durch die Pandemie unterbrochen wurden. Statt zu versuchen, zu kontrollieren, was sich nicht kontrollieren lasse, sei es nötig gewesen loszulassen, um das Miteinander in der Pandemie zu stärken und kreative Lösungen zu finden.

An die vier exemplarischen Impulse knüpfte eine interaktive Arbeitsphase in gemischten Kleingruppen an, bei der über Kulturinstitutionen und Berufsgruppen hinweg mehrere Fragen gemeinsam reflektiert wurden:

- Was habe ich aus der Krise in den letzten 2 Jahren gelernt?
- Was gilt es nun zu lernen?
- Was wollen wir als Betrieb in Bezug auf das Publikum (bestehendes und neues) lernen?
- Was haben wir zu verlernen?

In allen Gruppen entstand schnell ein engagierter Austausch, in dem nicht nur Krisenerfahrungen, sondern auch Positives berichtet wurde: In mehreren Gruppen wurde betont, dass die Krise den Blick auf das Wesentliche ge-

schärft habe und sich die Teams in vielen Betrieben als sehr stark und krisenfest gezeigt hätten. So habe gerade auch die Unsicherheit der Lockdowns und der sich ständig ändernden Rahmenbedingungen Flexibilität verlangt, auf deren Basis immer wieder neue Lösungen entwickelt und erprobt wurden. Auf schnelle, praktische Lösungen zu setzen habe dabei neue Räume eröffnet.

Mit Bezug auf das Publikum wurde mehrfach berichtet, dass sich ein enger Kontakt und klare Kommunikation als Grundlage für stabile Beziehungen bewährt haben. Gerade auch ein gutes Beschwerdemanagement habe das Potential, Sorgen oder auch Verärgerung auf Seiten des Publikums in positive Erfahrungen mit dem Haus umzukehren und so die Beziehung zum Publikum sogar zu stärken. Zugleich berichteten mehrere Einrichtungen von dem Wunsch, noch mehr Nähe zum Publikum aufzubauen und in einen Dialog zu gesellschaftlich relevanten Themen zu treten.

In der Grafik auf dieser Doppelseite sind weitere Ergebnisse der Gruppenarbeiten visualisiert und verdichtet. Am Ende des Workshops herrschte Einigkeit, dass das Nachdenken und der gemeinsame Blick nach vorne fruchtbar und bereichernd waren und als ein Schritt für einen zukünftigen gemeinsamen Prozess zu sehen sind, dem weitere Schritte folgen sollen. Auf dieser Basis wird der Austausch über gemeinsames Lernen, Verlernen und Wege in die Zukunft in den kommenden Monaten weiter fortgesetzt werden.

„Lernen in und von der Krise“

ZUSAMMENARBEIT & KULTUR

Vertrauensvolles Zusammenspiel von künstlerischen Leitungen, Geschäftsführungen und Teams

Eigenverantwortung übernehmen
Mut zu Neuem
Planung und Improvisation
Kraft der Nicht-Perfektion, des Experiments
Loslassen schafft Räume und stärkt Initiativen vom Team

STRATEGIE & ZUKUNFT

Schärfung der Wahrnehmung
Neudefinition der Ziele und von Erfolg
Qualität vs. Quantität
Nachhaltigkeit

DIGITALE TRANSFORMATION

Potentiale des Digitalen
Sinnlichkeit
Kraft des Analogen / der Präsenz / der Begegnung

PUBLIKUM

Lebendige Beziehung zum Publikum
Neue Formate
Nahbar sein
Vermittlung stärken
Mehr zuhören
Daten gewinnen und nutzen

10 Ver. Um. Er. Und lernen.

Marlene Streeruwitz
ist freiberufliche Autorin und Regisseurin.
Literarische Veröffentlichungen ab 1986. Sie
lebt in Wien, London und New York.

Abdruck der Eröffnungsk keynote im Rahmen des Internationalen Kulturvermittlungssymposiums der NÖKU-Gruppe zum Thema UNLEARNING – Praktiken und Begegnungen des Verlernens. St. Pölten. 18.02.2022

Von Marlene Streeruwitz

Unlängst. Eine housewarming party.

Sie können sich das vorstellen. Die Wohnung ist fertig eingerichtet. Es hat lange gedauert. Ewig eigentlich. Aber nun. Die Bühne des neuen Paares ist zur Besichtigung freigegeben. Launig wird die Geschichte der Entstehung der Wohnung erzählt. Wie der Stoff für die Vorhänge dreimal umgetauscht werden musste. Wie auf dem Flohmarkt gestritten wurde, ob die Kommode gekauft werden soll oder nicht. Wie die Ehemänner sich nicht einigen konnten, welche Farben im Badezimmer verwendet werden sollten und deshalb der eine den Boden bestimmte und der andere die Wände und die Kommode wurde dann doch erstanden. Wir besichtigen und applaudieren. Wir essen und trinken. Es ist eine Feier all der Gastfreundschaft, die in dieser Wohnung stattfinden soll. Ein Fest vorausahnend für alle kommenden Feste. Gefeierte Gastfreundschaft, für die das Paar diese Wohnung gedacht hat. Und. Unvermeidlich. Das Gästebuch muss begonnen werden. Und. Als Schriftstellerin. Ich solle das Gästebuch eröffnen. Mir fiele doch sicher etwas Witziges ein.

Aber wie allen anderen. Natürlich fällt mir nie etwas Witziges ein. Im Gegenteil. Ich vergesse während des Signierens den Namen der anzusprechenden Person. Ein solcher Stress ist das. Ich nehme also das blauletern gebundene Buch und setze mich in eine Ecke und beginne. Ich bemühe mich, der freundlich offenen Stimmung gerecht zu werden. So ein erster Text. Es ist wie eine Weissagung und darin eine Aufgabe. In der Ecke schreibend. Von Ferne. Ich höre die Frage nicht, aber die Antwort des älteren Hausherrn klar und deutlich. „Wenn es mir nicht passt. Ich kann es doch herausreißen. Die erste Seite. Das geht doch immer.“

11
Ich schreibe fertig. Aber schon während der letzten Worte des Gastgebers. Ich werde unwillig. Unschlüssig. Dann ist Aufbruch. Aber schon beim ersten Schritt aus dem Haus hinaus. Ich hätte die Seite selbst herausreißen müssen. Im Auto noch einmal der Impuls zurückzugehen und die Seite herauszureißen. Ich mache das nicht. Es wäre übertrieben, sagt man mir. Und was ich denn hätte. Der habe das sicher nicht so gemeint.

Aber. In aller Kleinheit und Unbedeutendheit. Dieses „So“. Der Gastgeber habe es nicht so gemeint. Es war eine Vernichtung. Und alle Kultur, derer wir mächtig sind. Es geht gegen solche Vernichtung. Eine Vernichtung ist das, die auf allen Ebenen des zu lebenden Lebens solches Leben ungeschehen machen möchte und sich gleichzeitig zumutet, damit über die Zulassung der Person zu entscheiden.

Im Fall des Gästebuchs ist das der Vorgang der Auslöschung meines kleinen Texts. Es wird mein Besuch so ungeschehen gemacht. Ich war nicht da. Niemand wird von meiner Anwesenheit lernen können. Das ist vollkommen unwichtig. Und trotzdem war ich so grundlegend gekränkt. Und heute. Ich meine, die Kränkung hat sich darauf bezogen, dass mit der Löschung des winzigen Texts. Ich könnte nicht mehr gefunden werden. Ich bin nicht einmal verschwunden gemacht. In kürzester Zeit würde es mich gar nicht gegeben haben. Der Vorfall hat alle meine Ängste aufgerufen, sterben zu müssen, ohne auf der Welt gewesen zu sein. In einer unbedeutenden Bemerkung war mir vorgeführt worden, wie abhängig ich davon bin, als Person zur Kenntnis genommen zu werden, um wissen zu können, dass ich am Leben bin und nicht nur auf den Tod zulaufe. Und dann. Mein Text hat sich auf die durch Gastfreundschaft hergestellte Gesellschaftlichkeit bezogen. Mit dem Herausreißen dieses Texts ist nicht nur meine Person betroffen. Alle Bezüge zur Situation und damit zu den anderen Personen bei dieser housewarming party werden ausgelöscht. Im Kleinsten. Geschichte wird hergestellt.

So wird Geschichte hergestellt. Es geht in der gesamten Geschichte und nach wie vor um nichts anderes als um ein solches Herausreißen von Seiten.

Mit der Vernichtung ihres Texts wird die Vernichtung der Person bewerkstelligt. Und mit Text meine ich hier jede Lebensäußerung, deren Archivierung Kunde von der Existenz der Personen gibt. In der spezifischen geschichtlichen Situation, in der wir uns hier befinden. Und wir befinden uns immer in spezifischen geschichtlichen und deshalb unvergleichlichen Situationen.

In der spezifischen geschichtlichen Situation hier. Befinden. Wir finden uns. Die Selbstverständlichkeiten dieses Sich Befindens. Kultur. Ob gemacht. Ob vermittelt. Ob zur Kenntnis genommen. Ob mitgelernt oder nachgelernt. Nie wird sich das gesamte Panorama dieser Selbstverständlichkeiten beschreibbar machen. Davon kann ich berichten, wenn ich dieses Panorama in einen Roman verwandelt, selbst nicht vollständig weiß. Diese Selbstverständlichkeiten berichten sich in der Körperlichkeit der Sprache. In den mitgeahnten mitzuahnenden Verknüpfungen der Sinneinheiten. Am Ende als Wirklichkeiten. Im Grunde geht es um dieses „So“, von dem mir gesagt worden war, der Gastgeber habe das mit dem Herausreißen nicht „so“ gemeint. Und. Jede einzelne Person hätte eine Auslegung dieses „So“.

Begännen wir ein Projekt, dieses „So“ aufklären zu wollen. Und jedes solche Projekt wäre Kultur und stellte darin wiederum Kultur her. Und. Im Nachgehen all der Bewegungen des Forschens. Also des Nachmachens. Des Neumachens. Des Vermittelns. Des Mitlernens oder des Nachlernens. Wir würden alle Formen künstlerischer Mitteilung bemühen müssen, überhaupt in die Nähe einer Verdachtsthese des Anfangs einer solchen

Landschaftsbeschreibung zu kommen. Ich würde mit der Nachstellung der Szene theatral beginnen. Dann in einem Tagebuchprojekt für alle in der Szene gedachten Beteiligten die verschiedenen Standpunkte einsammeln. Dann die Szene aufgrund dieser Tagebucheintragen neuerlich auf-führen. Immer und immer wieder. Was ändert sich. Was nicht. Was lässt sich verschieben. Was bleibt unveränderbar. Was wird nun von dem „So“ ge-wusst. Wo findet sich dieses „So“. Was ist das eigene „So“ all der Mitma-chenden. Denn das war nun alles in Zusammenführung gemacht. Wo sind nun die verschiedenen „So“ im Alltag. In den Leben. Geschichten werden erzählt werden müssen. Tränen werden fließen. Lachen wird erklingen. Melancholie die Stimmung drücken. Ratlosigkeit über die selbstverständliche Verschwendung der Personen. Hilflosigkeit über unüberbrückbare Ent-fernungen. Aber. Herausgerissene Seiten werden aufgefunden werden kön-nen. Und darum muss es gehen.

Gehendes Weben fällt mir ein. Im Suchen nach dem eigenen „So“ im gemeinsamen „So“ und im Finden der herausgerissenen Seiten und den Personen dazu.

Im Finden der Nicht Erzählten und des damit Nicht Erlernen. Es ist ein Prozess eines Vorwärts im Rückwärts, der Assoziationen aufgespannt im selbstverständlich Vorausgesetzten. Das ist Le-ben und Kultur, der auslösende Funke davon. In diesem Verwobensein.

Ich hoffte auf sanfte Vorgänge. Es muss doch das Verwobensein der Person zum Instrument der Erforschung dieses Verwobenseins entwickelt werden. Das ist, was Kultur kann. Ob sie gemacht wird. Oder vermittelt ist. Und es ist Voraussetzung, dass jeder Person in diesem Vorgang das Selbst-bewusstsein erstet, das Selbstwertgefühl sich festigt und die Selbstach-tung unantastbar wird.

Hier. In unserer spezifischen geschichtlichen Situation im Pädagogi-schen. Wir sind belehrt worden. Und es ist aus dieser Geschichte, dass ich Lernen als den passiven Prozess dieses Belehrns oder Beschulens ein-stufe. Und selbstverständlich lässt sich aus diesem Lernen auch alles ver-lernen. Wenn dieser Prozess des Belehrt-Werdens nicht selbst schon das Verlernen in sich angelegt hat. Die Wiedereinführung der Benotung in den ers-ten beiden Schuljahren durch die Regierung Kurz mit Strache ist mir Beweis dafür, dass es sich beim hier gemeinten Lernen um einen umfassenden und prägen sollenden Prozess sozialer Einstufung handelt. Der Umfang und die Tiefenwirkung dieses Prozesses ist dann im selbstverständlich Voraus-gesetzten versenkt. Also den Personen nicht einsichtig. In dieser anderen Kultur als der US-amerikanischen. In der Kultur des verdrängten Humanismus und der verhinderten Aufklärung der österreichischen Geschichte. Das Herausreißen der Seiten erfolgt hier in spezifischer Weise schon durch das Lernen selbst. Der Lernvorgang als Verstaatlichung der Person ist so basal, dass Verlernen oder Nicht-Lernen selbst auslöschend funktioniert. In der innigen Verknüpfung von Lernen und aller Zulassung der Person. Ver-lernen. Es könnte Amputation bedeuten. Wobei in der sadistischen Zurichtung durch Beschulung selbst das erlernt wird. Notwendig masochistisches Lernen in hierarchischen Zusammenhängen des Überlebens, zumindest des sozia-len Überlebens, wie es sich in Notengebungen niederschlägt. „So“ notwendig masochistisches Lernen bedingt eine Verriegelung in dieses gelernte Lernen. Und Entkommen. Das ist die Aufgabe des Kulturellen. Und. Ein solches Ent-kommen ist nur in vorsichtigen Bewegungen möglich. Bewegung überhaupt,

um aus der Erstarrung solcher Prägung aufwachen zu können. Wegbewe-gung dann. Aber eben sanft. Vorsichtig. Es geht darum, was eine Person an solcher Wegbewegung ertragen kann. Wie der gesamte Vorgang dieses Ertragen Können zum Ziel haben muss. Wiederum. Jeder Person muss in diesem Vorgang das Selbstbewusstsein erstehen, das Selbstwertgefühl sich festigen und die Selbstachtung unantastbar werden. In allen Projekten des Kulturellen ginge es also darum, das Lernen neu zu lernen und damit die etymologische Herkunft des Lernens mit „auf die Spur kommen“ wieder-herzustellen.

„Auf die Spur kommen.“ Das wird bedeuten, den Weg zu Andere Wege zu suchen als die einfach zugänglichen oder vorgeschriebenen Pfade von Den-ken und Fühlen und Fühlenden, die über die zerrissenen Seiten hinwegführen sollen. Es ginge also darum, so viele Suchverfahren wie möglich kennenler-nen zu können. Ich hätte nie von diesen einfach zugänglichen und vorgeschrie-benen Pfaden abkommen können. Ich hätte nie eine Vorstellung von Befrei-ung ahnen können, hätte ich nicht den Zugang zur Stadtbücherei Baden gehabt und da die Kinderbücherei und die Erwachsenenbücherei buchstäblich aus-gelesen. Die Erzählung. Der Roman. Es waren diese vielen und vielen Geschich-ten und Erzählformen notwendig, mir einen Spalt in den festgefügt Sess-haftigkeiten von römisch-katholischer Vielkinderfamilie und den durch Kate-chisierung vermittelten Jenseitsängsten des Katholischen zu ermöglichen. In dem patriarchalen Gefüge der gesetzlichen Anordnung der Hausvatermacht bis hin über die Körper einer solchen Familie. Der Kleinstadtsituation in der russischen Besatzung und den Zeiten danach. Die Erziehung durch kriegstrau-matisierte Eltern und Großeltern. Die Beschulung durch nazigeprägte Lehrer und Lehrerinnen in schwarzer Pädagogik bis zum Ende der Schulzeit. Und. Was heute sich erst klärt. Kinder waren damals einer Front der Erwachsenen gegenübergestellt. Die österreichische pädagogische Vorstellung ging vom Kind als moralischem Mangelwesen aus. Aussagen von Kindern war deshalb grundsätzlich zu misstrauen. Missbrauch war damit jederzeit möglich und fand statt. Lehrmethoden wurden nicht hinterfragt. Offiziell installierte Persön-lichkeiten waren nicht in Frage zu stellen. Die reale Situation. Das war voll-kommene Hilflosigkeit und Ausgeliefertheit. Das war uns Kindern klar, aber nicht sagbar. Diese Seiten waren schon herausgerissen, bevor die Geschich-te erzählt hätte werden können. Ja. Wie wir heute wissen. Es gab sorgfäl-tig konstruierte Leerstellen, solche Geschichten unerzählt verlaufen lassen zu können.

Dass es anders sein könnte. Und. Dass es nur anders richtig sein kann. Dazu brauchte es für mich die gesamte Weltliteratur und alle Trivialliteratur der Zeit. Und. Ich bin auf diesem Weg geblieben, wenigstens eine Ahnung von der demokratischen Autonomie der Person zu erhaschen. Von Freiheit wissen wir hier nichts. Zu eng ist die historische Umstellung der Person durch Kirche und Staat in dieser besonders innigen Verbindung des österreichisch Geschichtlichen. Was zu lernen gewesen war. Die Wahrheit ist nicht im Ge-sagten zu finden. Die Wahrheit findet in einer Zwischenebene zwischen dem Körper und dem Geist statt. Erkenntnisse sind anderssprachige Gefühle.

Wenn es nun darum geht, sich auf den Weg anderer Wege in der Suche nach demokratischer Autonomie der Person zu machen. Und ein anderes Ziel kann Kultur für mich nicht haben. Die Person demokratischer Selbstverant-wortung in demokratischen Bedingungen. Wenn es also darum geht, dahin auf-zubrechen. In Katalogtexten finde ich weiterhin als Schlagwort der Moderne, das Ziel der Kunst sei die Rückführung der Person auf sich selbst. Das ist ein patriarchales Diktum, das vom hegemonialen Selbst ausgeht, dass sich nur auf sich selbst besinnen müsste und in dieser Selbstbesinnung wäre dann die Transzendenz enthalten. Heute. Die Erweiterung des Werkbegriffs. Und. Die unendlich vielen Beiträge privat gebliebener Werke. Die Schmähung der

töpfernden Hausfrau der 70er-Jahre hat nichts daran geändert, dass es nun ein Bewusstsein davon gibt, dass es nicht hegemonialen Narzissmus bedarf, ein Werk vorzulegen. Die Verweigerung der Besprechung dieser Werke war und ist auch ein Herausreißen der Blätter. Und. Die Hegemonie der Marktkunst kann sich so erhalten. Und. Die Demokratisierung unserer Gesellschaft wird in dieser so vermittelten Verachtung mitangehalten. Selbstverständlich ginge es um eine innige Auseinandersetzung all dieser Äußerungen darin, wie weit oder wie stark die Information der Werke sich vermitteln kann. Bleibt die Intention der Werke im Werk beschlossen und damit bei der schaffenden Person. Oder. Vermittelt sich die Intention durch die ästhetische Lösung einigen anderen Personen. Oder vielen Personen. Oder fast allen Personen. Das wäre zu fragen, wenn denn noch Werke vorgelegt werden.

Ich würde ja meinen, ein gemeinsamer Spaziergang und ein karges Gespräch angesichts einer Landschaft erfüllte mir den Anspruch, Kultur genannt zu werden. Kunst. Das ist ein Begriff, der hierarchisch Hegemoniales beschreibt. Marktbewertungen. Einengungen und Beschwerung. Wenn es um die Wege zu Freiheiten geht, dann wären alle Projekte auf diesem Weg Befreiungsversuche und im Grund das Gegenteil von Kunst darin, dass die Teilnahme im Vorgang enthalten und die Absicht der Achtung des eigenen und des anderen Selbst der Personen offenkundig ist. Aber lassen Sie uns zum Anfang zurückgehen.

„Ich schreibe fertig. Aber schon während der letzten Worte des Gastgebers. Ich werde unwillig. Unschlüssig.“ Und gleich auch die Überlegung, die Seite selbst herauszureißen. Als römisch-katholisch weiblich sozialisierte Person meiner Generation. Und es geht immer um die Möglichkeiten der ersten Zeiten. Ich kann heute sehen, wie da die Sperre zwischen Wissen und Wollen eingebaut wurde. Das Wollen wurde bearbeitet. Dem Wissen wurde nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Mädchen. Eine Frau. Gefühle mussten ihr erhalten werden. Die Gefühle sollten aus dem Wollen der Hegemonie dirigiert, die Rollenerfüllung bewerkstelligen. Liebe sollte das sein. Die Liebe zu dem einen, vor Gott bestimmten Mann. Und die Liebe zu den Kindern und damit die Erfüllung aller Aufgaben im Kosmos der Pflege. Ich war also für den Kosmos der Pflege bestimmt und brauchte keine Ratio. In der damaligen Mädchenschule. Mathematik wurde uns gar nicht beigebracht und der Philosophieunterricht beschränkte sich auf eine ständische Entwicklungspsychologie. Philosophie. Säkulare Erkenntnis. Das wurde als hegemonial einfach vor-enthalten. Im Kosmos der Pflege aber.

Da wird die Sprache erlernt. Da wird das Sprechen erobert. Da wird die Person erst konstruiert. Und die Sprache. Das Sprechen. Das Erlernen davon. Das ist das Leben selbst. In jedem Augenblick finden wir uns im Sprechen der vielen Sprachen, die da möglich sind. Jede Bewegung. Jede Reaktion. Jede Wahrnehmung. In jedem Augenblick besteht ein Wissen über den Augenblick.

Ein Wissen ist das, das nicht immer gesagt werden kann. Oder muss. Dieses Wissen finden wir auch mehr im Körper. Dieses Wissen wird körperlich gedacht. Und. Das ist meine Expertise. Die Wahrnehmung als körperliche Erkenntnis. Diese Erkenntnis als eigentliche Handlungsgrundlage. Körperlich vorgedachte Denkgrundlage. Mehr als Affekt. Ein Wissen. Und dieses Wissen.

„Ich werde unwillig. Unschlüssig.“ Natürlich drückt sich darin die gesamte Zurichtung der frühen Zeiten aus. Die Handlungshemmungen treten ja meist als Erstes auf. Gleichzeitig weiß ich aber etwas über die Situation, was ich noch nicht sagen kann. Hier ist es die Höflichkeit, die hemmend wirkt. Die Stimmung. Dann aber. Die Wahrheit ist, dass dieser Gastgeber sich zum Herrscher über mich und meinen Text gemacht hat. In der Aussage, er könne den Text ja vernichten, sollte ihm der Text oder ich nicht mehr zusagen. In dieser Aussage ist ja jede Vereinbarung über Gästebücher gebrochen. Nicht die Gäste werden dokumentiert, sondern der Gastgeber lässt zu oder lässt verschwinden. Und. Dass ich diesen Vorgang so ernst nehmen muss. Das ist darin richtig, dass Rassismen so beginnen. Oder Chauvinismen, worum es sich hier gehandelt haben mag. Und ja. Ich trenne nicht zwischen Kultur und Leben. Das ist die Folge des erweiterten Werkbegriffs. Ob Roman oder Gästebucheintragung. Es handelt sich um Texte. Jeder Text ist eine Erzählung vom Leben und damit vom Tod. Damit ist jeder Text politisch. Und. Der Gästebuchtext ist unwichtig und deshalb als Beispiel so richtig. Herrschaft findet jeden Augenblick statt. Die Entwindung. Wenigstens. Sie braucht alles Wissen und Wollen der Person. Und im nächsten Schritt, den wir dann Kultur nennen wollen, ginge es darum, dieses Wissen und Wollen mitzuteilen und in die Gemeinsamkeiten darin weiterzuführen.

Nehmen wir noch einmal unser Beispiel. Die Spuren der Verhältnisse wurden durch den Gastgeber zu Linien der Herrschaft gemacht. Ich kann so demokratisch freundlich sein, wie ich will. Das Urteil ist gesprochen. Und Urteil. Es ist in unserer Kultur und im Gesellschaftlichen und im Staat allgegenwärtig. Die soziale Bewegungsform ist das Urteil. Das wird mit dem Etikett „privat“ maskiert. Notwendig ist diese Bewegungsform zum Erhalt des Besitzes. Es ist Elitenerhalt, wenn jemand ein solches Urteil abgibt. Und wir treffen dieses Urteil vor allem im Zusammenhang mit Kunst und all dem, was Kunst genannt wird. Das Wissen, was nun Kunst für die einzelne Person ist. Also das, was in der Informationsdichte die Alltagsinformationen überschießt. Wie auch immer. Dieses Wissen ist jeder Person zugänglich und möglich. Aus dem Wissen das Wollen des öffentlichen Urteils zu machen. Das ist der Schritt ins Politische. Das ist der Schritt, der im Fall meines Gästebuchtexts die Beziehung Gästin/Gastgeber aufgesagt in das Fällen eines öffentlichen Urteils verwandelt hat. Die Beziehung im Gesellschaftlichen ist ins Territoriale gewandt, ein Besitzverhältnis geworden. Der Gastgeber hat den Besitz an seinem Gästebuch reklamiert und seine Hoheitsgewalt darüber verkündet. Die private Beziehung ist öffentlich geworden in der Veröffentlichung des Urteils. Hier auch des Geschmacks, der der Person zusteht. Das Urteil, das ohne Verhandlung gefällt wurde, ist die Politisierung. In diesem Fall die Politisierung einer Person. Es ging ja um meine Person und die Vermutungen über meine Politik, die da so herumschwirrten. Unsere Kultur hält solche Urteile für persönliche Freiheit. Das ist aber nur die Nachahmung feudaler Strukturen, die sich die Herrschaft über die Welt zumuten. Es ist wiederum nur Herrschaft in minimierter Form, die da vorliegt und die wir im Alltag einfach hinnehmen. Und wir sollten nicht.

Lassen Sie mich kurz innehalten. Es könnte sein. Jedenfalls mache ich die Erfahrung. Es scheint ja so zu sein, dass für eine Frau ihr Alter von ihrem Erfolg subtrahiert wird, während sich für hegemoniale Personen eine Addition davon ergibt. Es könnte also sein, dass Sie sich sagen, die Grundlagen meiner Überlegungen könnten auf meine Generation beschränkt werden. Und in gewisser Weise ist das natürlich so. Und das gilt für jede andere Generation ebenso und es kann nicht verglichen werden. Zu komplex sind die jeweiligen Verwebungen, um in einem Vergleich überhaupt auftreten zu können. Es kann nur immer zugehört werden. Die Erzählungen werden verschieden sein. Die Schlüsse daraus. Darin sind wir in unserer Lebensnot gemeinsam eingefangen.

Wir müssen alle dieselben Fragen beantworten und dieselben Rätsel lösen. Darin erst findet sich dann das Gemeinsame. Nicht normatives Erzählen und Zuhören stellt die Voraussetzung her. Nicht anders als in der Kunst oder der Psychoanalyse ist jede solche Erzählung als Text autonom und unterliegt keiner normativen Einschätzung. Oder sollte das nicht.

Und dann. Wenn ich davon ausgehe, dass im hiesigen Vorgang des Lernens das Verlernen schon eingebaut ist. Auch Elitenerhalt und geistiger Feudalismus. Dann muss die Durcharbeitung der Lernkultur hier nicht unlearning einsetzen, sondern entlernen sagen. Ein Prozess des Zurücklassens beschreibt sich mit der Vorsilbe ent.

Das Verlassen eines Raums bietet sich an. Entkommen käme als Synonym in Frage. Denn. In anderer Weise ist die Person der hier spezifischen historischen Machart insgesamt christlich feudal ergriffen. Teile von sich abzulegen. Ich fand einmal in einer Broschüre der Politischen Akademie der ÖVP den Vorschlag, ein Großbreinemachen der Seele zu veranstalten und überflüssiges Gerümpel zum Fenster hinauszuerwerfen. Das war in den frühen 90er-Jahren. Eine solche Gebrauchsanweisung neusachlicher Seelenhygiene. Das zeigt, dass im Zentrum des Systems das Unbewusste immer noch nicht gedacht wird, während gleichzeitig über autoritäre Erziehung und Bildung die Person in ihre Prägungen existentiell verstrickt wird, weil das Überleben der Person durch solche Behandlung stets in Frage gestellt bleibt. Und dann noch. Ich sehe keine Bemühungen, die Rückfälle in die schwarze Pädagogik in Form der Notengebung für die ersten beiden Klassen der Volksschule wiedergutzumachen. Ich sehe keine Bemühungen, die Gesamtschule als Aufhebung der Erziehung zu ständischem Selbstverständnis der Erhaltung aller möglichen Eliten einzuführen. Ich sehe keine Bemühung, die Autonomie der Universitäten zurückzuholen. Ich sehe keine Ansätze, Mitbestimmung in Schule, Bildung und Kultur anzudenken.

Aber da beginnen meine Träume. Ich würde sehr gerne zu Theaterproben gehen. Ich würde sehr gerne sagen, heute gehe ich zur Nachmittagsprobe im Theater XY und schaue mir an, wie weit die da in den Proben zum Stück YZ gekommen sind. Ich gehe zu Gerichtsverhandlungen. Ich würde sehr gerne in den Eingangshallen zu Krankenhäusern und Altenheimen sitzen können und in abstinenter Teilnahme wissen, wie gelebt wird. Ich möchte an Schulstunden teilnehmen und in der Universität vorbeischaun. Ich kann mich in manche Bibliotheken setzen und lesen. Das ist aber nicht selbstverständlich. Ich möchte Konzertproben anhören können. Ich möchte teilnehmen. Das hieße, den Begriff vom öffentlichen Raum neu zu bedenken. Eine solche Teilnahme hieße auch, die Vorstellung vom kulturellen Ereignis als Fertigprodukt abzubauen und die Entstehung zu betonen. Insgesamt. Mir ginge es um Teilnahme und Mitbestimmung. Die Anwesenheit von Publikumspersonen sollte anregend aufgefasst und nicht als Störung angesehen werden. Diese Sicht kommt ja auch aus dem Feudalen als Publikum, dem etwas serviert wird und das darüber das übliche Urteil fällen darf. Diese Sicht kommt auch aus der Anordnung etwa der Theaterprobe in der Form der sentimentalischen Familie, in der eine väterliche Figur, die auch eine Frau sein kann, über Untergebene bestimmt. Der öffentliche Blick auf solche Vorgänge müsste Erhellung mit sich bringen. Auflösung der immer noch gewaltsamen Strukturen durch Öffnen der geheimen Räume. Es wird in jedem Fall notwendig werden, das, was wir heute Publikum nennen,

anders zu benennen und das Stockmassendasein so aufzulösen, dass das Still-Entgegen-Nehmen des Kunstereignisses durch Teilnahme an der Entstehung eben zu Teilnahme werden könnte. Und. Keine Expertise würde dadurch geschmälert. Im Gegenteil. Und natürlich müssten alle Teilnehmenden die jeweiligen Projekte fördern. Wie das gehen könnte, das wären die Einstiegsprojekte in eine solche demokratisierte Kulturwelt. Es würde nicht um Konkurrenz gehen können. Es müsste die Erhaltung des Selbstwerts aller Beteiligten verhandelt und zumindest erhalten werden. Der Gewinn aus solchen Unternehmungen wäre ja die Steigerung des demokratisch gedachten Selbstwerts. Und in einem besitzlosen Umgang mit den zu bearbeitenden Sinneinheiten könnte das auch gelingen. Und wieder natürlich. Wir sind von solchen Möglichkeiten so weit entfernt, wie es gelingt, jeder Person das Recht und die Pflicht zur Selbstachtung vermittelt zu haben und das jeweilige Projekt als Mittelpunkt der Bemühungen festgelegt zu haben. Und ohne hierarchische Führung sollte die Frage der Konkurrenz bearbeitbar werden.

In Zukunft. Wir werden dieses Wissen, aus dem wir die Sprache und das Sprechen beziehen. Wir werden dieses Wissen brauchen, um zwischen den Texten von Personen und Texten von den digital aliens der Künstlichen Intelligenz unterscheiden zu können. Wenn es bisher schon grundlegend wichtig war zu wissen, wer woher wie und wann den Text verfasst hat und was wir an Absicht aus dem Text schließen können. Dann wird es verzweifelt wichtig werden, in den Texten der digital aliens die wieder dahinter wirkende Autor-schaft durch Personen zu entschlüsseln, um der Absicht der Texte auf die Spur kommen zu können. Darin. Wir werden sehr viel erlernen müssen, um nun wieder diese Vorgänge der Personenkonstruktion erfassen und nach unseren Vorstellungen bestimmen zu können. Das scheint mir aber nun die Aufgabe der Gegenwart zu sein. Die Säkularisierung der Person in das Demokratische. Eine Säkularisierung muss das sein, die der Person die demokratische Bestimmung über sich in demokratischer Weise ermöglicht. Diese Person wird ihre Autonomie gegenüber technischen Entwicklungen bewahren können. Diese Person wird nicht auf die sich selbst unbekanntem Affekte reduziert, den Versprechungen jeweils sofortiger Lusterfüllung unterliegen müssen.

Und weil das alles so selbstverständlich daherkommt. Das mit den Entwicklungen und Neuerungen. Und weil die Weltrettung nicht anzustehenscheint.

Wir können uns nur mit Erkenntnissen wappnen. Dafür wiederum werden wir die Wahrheiten ertragen können müssen, um die richtigen Wege finden zu können. Und das ist unsere Aufgabe. Die Wahrheiten als Pfade der Rettung. Gemeinsam. Und das bei jedem Schritt.

18 Im Fokus

Ein Landstrich voller Geschichten und Geheimnisse

Kornkammer oder unfruchtbare Steppe? Naturraum oder Kulturland? Storchparadies oder Erdölfeld? Das Marchfeld scheint voller Gegensätze zu sein. Auf den ersten Blick erscheint die Region zwischen Wien und Bratislava vertraut, doch birgt sie viele Geheimnisse. Die NÖ Landesausstellung lädt unter dem Titel „MARCHFELD Geheimnisse“ Besucherinnen und Besucher von 26.03. bis 13.11.2022 zu einer faszinierenden Neuentdeckung des Marchfelds ein. Dreh- und Angelpunkt der NÖ Landesausstellung ist das barocke Schloss Marchegg.

Jubiläum 100 Jahre Niederösterreich im Jahr 2022

2022 gilt es, ein gewichtiges Jubiläum zu begehen: 100 Jahre Niederösterreich! Am 1. Jänner 1922 trat das sogenannte „Trennungsgesetz“ in Kraft und machte aus Niederösterreich und Wien nach Jahrhunderten der gemeinsamen Geschichte zwei eigenständige Bundesländer. Der Weg zu einer selbstbewussten Region war für das agrarisch geprägte Niederösterreich nicht immer einfach. Inzwischen hat es sich jedoch zu einer vielfältigen und klar profilierten Region inmitten Europas entwickelt. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union rückte Niederösterreich nicht nur ins geopolitische Zentrum Europas, sondern es wurde auch eine rasante Entwicklung insbesondere in den Bereichen Kunst, Kultur und Wissenschaft eingeleitet, wodurch sich das Land Niederösterreich zu einer gleichermaßen national wie international anerkannten kulturtouristischen Marke und Destination entwickelte.

Neues Leitbild für Zusammenarbeit und Führung der NÖKU-Gruppe – die Kultur der Zusammenarbeit

Für die sich rasant und grundlegend verändernde Arbeitswelt braucht es eine neue Form der Zusammenarbeit und Führung. So haben wir einerseits ein aktualisiertes und erweitertes Leitbild für Zusammenarbeit und Führung in einem breit angelegten partizipativen Prozess aus der Gruppe heraus erarbeitet. Dieses wurde am 16. September 2021 im Zuge des ersten NÖKU-Gruppentages in Grafenegg präsentiert und ab da schrittweise implementiert. Zentrale Begriffe darin sind Vertrauen, Eigenverantwortung, (Mit-)Gestaltung, Offenheit sowie Mut zu Neuem und zum Experimentieren. Diese sollen unser Denken, Entscheiden und Handeln bestimmen. Andererseits hat sich sowohl der Kreis der Geschäftsführungen als auch die Nachwuchskräfte von NÖKU for Excellence intensiv mit den Themen Agile bzw. Digital Leadership auseinandergesetzt.

Theater Reichenau

Im September 2021 hat die NÖ Kulturwirtschaft GesmbH. gemeinsam mit der Gemeinde Reichenau an der Rax die neue „Theater Reichenau GmbH“ gegründet. Ziel ist es die renommierten Festspiele Reichenau ab der Spielzeit 2022 unter der neuen künstlerischen Leitung von Maria Happel in ein neues Zeitalter zu führen, wo Tradition auf Gegenwart, Bekanntes auf Neues und Jung auf Alt trifft.

Passend zur kulturtouristisch traditionsreichen Region um Reichenau an der Rax liegt der inhaltliche Schwerpunkt der Festspiele auf vier Eigenproduktionen im Bereich Sprechtheater. Abgerundet wird das Programm durch Literaturmatineen und Vermittlungsformate wie ein Kinder- und Familienstück oder Künstlergespräche.

Auch im Publikum werden Brücken geschlagen: Neben dem langjährigen Stammpublikum wird verstärkt auch ein jüngeres Publikum angesprochen. Darüber hinaus soll der hohe künstlerische Anspruch auch weiterhin zur überregionalen Ausstrahlung der Festspiele beitragen.



Nützen Sie die Möglichkeit von Spenden an die NÖ Kulturwirtschaft GmbH und insbesondere an ihre spendenbegünstigten Tochterunternehmen (laut aktueller Liste des Bundesministeriums für Finanzen).

NÖ Kulturwirtschaft GmbH
IBAN: AT60530000645221104

IMPRESSUM: Herausgeber für die NÖKU-Gruppe: NÖ Kulturwirtschaft GesmbH.
Eigentümer: Albrecht Grossberger, Julia Stanek Design: studio VIE
Redaktion: Karin Druck GmbH Fotocredit Cover: © eSeLat - Felix Kubitz
NÖ Kulturwirtschaft GesmbH, Neuer Herrenngasse 10, 3100 St. Pölten
Tel: +43 2742 80 80 40 E-Mail: office@noekuat Web: www.noekuat

Aus sprachlichen Gründen sind die Texte nicht durchgehend gegendert.
es sind aber stets alle Geschlechter mitgemeint.

Ver und Druck sind nach den folgenden Standards zertifiziert:



Produziert nach den Richtlinien
des Österreichischen
Umweltzeichens,
Garin Druck GmbH, UW-Nr. 756

NÖKU- Institutionen

AIR artist-in-residence
Arnulf Rainer
Museum
Artothek
Niederösterreich
Bühne Baden
Bühne im Hof
donaufestival
Egon Schiele
Museum Tulln
ELit Literaturhaus
Europa
Festival
Glatt&Verkehrt
Festival Imago Dei
Festspiele Reichenau
Festspielhaus St. Pölten
Forum Frohner
Grafenegg
Internationale
Barocktage Stift Melk
Karikaturmuseum Krems
KiJuBu
Internationales Kinder- und
Jugendbuchfestival

KinderKunstLabor
Kino im Kesselhaus
Klangkunst
Klangraum Krems
Minoritenkirche
Kunsthalle Krems
Kunstraum
Niederösterreich
Landesgalerie
Niederösterreich
Landestheater
Niederösterreich
MAMUZ Museum
Mistelbach
MAMUZ
Schloss Asparn
museum gugging
Museum Niederösterreich
Haus der Geschichte
und Haus für Natur
Niederösterreichische
Landesaussstellung
nitsch museum

Schallaburg
Römerstadt Carnuntum
Sommerspiele Melk
Ehemalige Synagoge
St. Pölten
Tangente St. Pölten
Festival für
Gegenwartskultur
Tischlerei Melk
Kulturwerkstatt
Tonkünstler-Orchester
Niederösterreich
Wachau in Echtzeit
Weinviertler
Museumsdorf Niedersulz



Raiffeisen
Niederösterreich



HYPO NOE



HAUPTSPONSOREN.